STIFTUNG POLIZEISEELSORGE

Abschied von Landespolizeiseelsorger Folkhard Werth

„Ich bin dankbar, diesen großartigen Beruf gehabt zu haben!“

14 Jahre im Einsatz für die Polizist*innen: Pfarrer Folkhard Werth. Foto: Stiftung Polizeiseelsorge

„Aber ich gehe auch mit Wehmut, was die Menschen betrifft, zu denen ich sehr guten Kontakt habe“, beschreibt Folkhard Werth seine Gefühle, mit denen er sich in den Ruhestand verabschiedet. Seit 2009 war er Landespfarrer für Polizeiseelsorge der Behörden in Essen, Duisburg, Krefeld, Oberhausen, Kleve und Wesel sowie für den rheinischen Teil der Wasserschutzpolizei.

Folkhard Werth, nach dem Theologiestudium zunächst Berufsschulpfarrer im Kirchenkreis Jülich, hatte sich schon bald für den Spezialdienst der Notfallseelsorge interessiert und diese Zusatzausbildung absolviert. Jahrelang war er zudem im Einsatz als Feuerwehrseelsorger im Kreis Düren. Wichtige Bausteine, um später in die Polizeiseelsorge wechseln zu können. Dazu folgten dann noch Weiterbildungen im Coaching und in „**C**ritical **I**ncident **S**tress **M**anagement“, kurz CISM, eine Methode zur psychosozialen Unterstützung von Einsatzkräften nach belastenden Einsätzen. Darüber hinaus verfügt er über diverse menschlich-kommunikative Fähigkeiten, um Polizei und Seelsorge in einen harmonischen Swing zu bringen.

Humor…

Denn die Realität des Polizeialltags mit all seinen Überraschungen und Facetten war „eine andere Hausnummer als die Berufsschule“, erzählt er, „ich habe vier, fünf Jahre gebraucht, bis ich mich zuhause gefühlt habe.“ Allein die Organisations- und Verwaltungsstruktur der Polizei nebst „Polizeisprech“ zu durchblicken war eine Herausforderung. „Aber auch witzig: Wenn man irgendwo eine E-Mail hinschickte und sich dann wunderte, woher die Antwort kam“, schmunzelt er.

… und Geduld

Dicke Bretter bohren zu können – auch das eine nützliche Eigenschaft. „Ich habe anderthalb Stunden dagesessen und nichts gesagt“, erinnert sich Folkhard Werth an eine Situation in einer Dienststelle, in der er sich als neuer Polizeiseelsorger hatte vorstellen wollen. Der Wachhabende stellte ihm einen Kaffee hin, verlies den Raum, und der Pfarrer blieb allein mit zwei Zeitungen… Eineinhalb Stunden: Nichts. Der Pfarrer hielt durch und sich am Kaffee fest. Irgendwann senkte sich eine Zeitung und der

Beamte dahinter wollte wissen, was er eigentlich wolle. „Dann gings!“ erzählt Folkhard Werth und das Gespräch kam in Gang. Es war zwar nicht überall so, aber die Anekdote auch nicht untypisch.

Abgründe…

Außenstehende können sich nur schwer vorstellen, was es bedeutet, den Aufbau von sechs Polizeibehörden mit etwa 7000 Mitarbeitenden kennenzulernen, geschweige denn die Aufgaben der total unterschiedlich arbeitenden Dienststellen. Der Alltag eines MEK (= Mobiles Einsatzkommando) hat mit dem eines Kriminalkommissariats für IT-Sicherheit oder von einer Dienststelle im Staatsschutz nichts zu tun. Um von Polizist*innen ernst genommen zu werden, ist jedoch „Feldkompetenz“ unabdingbar was bedeutet, zumindest in etwa zu wissen, was abgeht. Stichwort: Einsatzbegleitung. Mitfahren, mitgehen, Nachtdienst begleiten – schauen, fragen, miterleben… Vom Karneval über das Fußballspiel bis zum Streifendienst.

Die Polizeiseelsorger*innen Folkhard Werth (2. von links) und Bianca van der Heyden (ganz rechts) nach der Gedenkfeier 2011 in Duisburg. Foto: Polizei NRW

Denn auch das ist „Alltag“: Das Umkippen von vermeintlich harmlosen Einsätzen in Gefahren für das eigene Leben oder in Katastrophen. Folkhard Werth hat das bei der Loveparade 2010 erlebt, gleich in seinem ersten Jahr bei der Polizei. „Eigentlich wollte ich nur mal eine große Veranstaltung angucken. Ich bin von einem Polizeibeamten durchgeführt worden - und dann passierte es!“ Er rutschte hinein in die Katastrophe, übernahm gemeinsam mit Polizist*innen Opferschutz und Opferbetreuung und richtete im Düsseldorfer Präsidium eine Anlaufstelle für Angehörige ein. „Morgens um drei oder vier Uhr hat mich dann ein Notfallseelsorger abgelöst.“

Noch viele Wochen danach führte er Einzelgespräche mit Polizist*innen bzw. betreute eine Dienstelle, die die kriminaltechnischen Untersuchungen vor Ort hatte durchführen müssen. „Da kamen Beamt*innen, die Todeserfahrungen gemacht hatten und selbst unter Lebensgefahr gestanden hatten.“ Der Pfarrer erlebte die Gefühle von Trauer und Hilflosigkeit der Einsatzkräfte mit, und ihre Verzweiflung, dass sie Menschen nicht hatten retten können. „Das war harte Arbeit.“

… und Zufriedenheit

Ein großer Teil seiner Arbeit umfasste seelsorgliche Einzelgespräche oder Coachingsitzungen. „Diese Arbeit war für mich sehr zufriedenstellend“, erinnert er sich. Zum Beispiel: „Ein Ehepaar hatte mich angesprochen: Die Partner waren beide völlig erschöpft und wollten mal jemanden drüber gucken lassen. Und dann haben wir mit verschiedenen Methoden versucht herauszufinden, was die Energie im Alltag abzieht.“ Bevor es zum nächsten Termin kam, hatten die beiden eine Paartherapie begonnen. „Kluges Paar“, freut sich der Pfarrer bis heute über den Weg der beiden, für den er den Anstoß geliefert hatte.

Eins seiner Steckenpferde: Das Seminar „Überbringung von Todesnachrichten“. Mit Hilfe von Schauspielern werden Polizeibeamt*innen in Situationen trainiert, die auf sie zukommen können, wenn Sie Menschen den Tod eines Nahestehenden mitteilen müssen. Viele Jahre hat Folkhard Werth dieses zweitätige Seminar geleitet. Foto: Daniel Schmitt

Besondere Aufgaben

Folkhard Werth hat Gruppen von Polizist*innen auch über längere Zeit seelsorglich begleitet. Die eine gehörte zum „Klever Modell“ (wir haben berichtet, Link siehe unten), wo es um einen besonderen, an wissenschaftlichen Erkenntnissen orientierten Bereitschaftsdienst der Kreispolizei Kleve geht. Hauptaufgabe ist das Überbringen von Todesnachrichten: Professionell und zugewandt.

Zu einer anderen Gruppe gehörten Ermittlungsbeamt*innen der „BAO Berg“, Regierungsangestellte und Polizist*innen, die mit der Aufarbeitung der Missbrauchsfälle im Zusammenhang mit den in Bergisch Gladbach aufgeflogenen Tätern (einer stammte aus Krefeld, siehe Link zu unserem Bericht) zu tun hatten. Beamt*innen hatten Täter und Opfer vernommen, andere – darunter IT-Fachkräfte – mussten das Videomaterial der Taten sichten. „Das war eine Qualität von Aggressivität und Grausamkeit, die ich so bislang noch nicht gekannt hatte“, beschreibt Folkhard Werth die Zumutungen für die Ermittler*innen. „Ich hoffe, dass sie alle Täter bekommen haben.“

That´s it

14 Jahre in der Seelsorge für Polizist*innen tätig gewesen zu sein eröffnete dem Mann der Kirche berührende, erstaunliche Einblicke in eine andere Welt, teils voller Abgründe. Die schönen Seiten waren Taufen, Trauungen, Seminare oder auch die großen Vereidigungsfeiern der Kommissaranwärter*innen in der Kölner Lanxess-Arena. „Es ist eine völlig neue Generation herangewachsen von Menschen mit ganz eigenen Fähigkeiten und wo ich aber immer wieder sage, die Neuen sind anders, aber nicht schlechter“, betont Folkhard Werth. Zwar sei das Handy-Gedaddel inzwischen eine Pest, „andererseits habe ich mal erlebt, als eine Dienstgruppe ausgefallen ist, wie schnell die über die Gruppe Ersatz bekommen haben. Zack, funktioniert das.“

Oder doch nicht?

Ja, es ist noch etwas offengeblieben: „Die Entwicklung der Alltagsreflexion hätte ich liebend gerne noch weiter gemacht. Das, was ich an der Hochschule mache (übrigens auch noch in Zukunft), die Berufsrollenreflexion, wird jetzt ausgedehnt auf bereits aktive Polizist*innen.“ In der Pilotphase hatte er in drei Behörden Gesprächsgruppen geleitet.

„Die Alltagsreflexion geht weit über das Austauschen von Organisatorischem hinaus. Sondern darüber zu sprechen, `Wie gehst du eigentlich mit Problem XXX um? Und wie geht es Dir dabei´? Sowas kannten die Beamt*innen nicht, aber das ist sehr wichtig. Denn die jungen Dienstgruppen haben oft noch kein Bewusstsein für Belastungen und auch noch nicht von Werteverletzungen. Aber die 40-Jährigen wissen das. Die Alltagsreflexionen sind letztendlich die Scharniere, mit denen die Jungen nicht aus dem Ruder laufen.“

That´s it!

Die grundsätzliche Freiheit in der Gestaltung der Arbeitstage war auch etwas, was Folkhard Werth geschätzt hat. Aber er ist froh, das Diensthandy los zu sein. „24/7 erreichbar - muss ich nicht mehr haben.“ Das war eine Dauerbelastung im Hinterkopf.

„Reisen, Motorradfahren, Urlaub machen vom Motorradfahren, Urlaub machen vom Reisen“, so nett könnte es in Zukunft sein, hofft Folkhard Werth. Erholung hat er auch dringend nötig, das gibt er offen zu und bedauert, dass er nicht besser auf sich aufgepasst hatte. Was bleibt ist die Gewissheit: „Dieser Beruf war das Beste (neben der Familie), was ich je in meinem Leben machen konnte!“

Bericht: Barbara Siemes

Das Foto wurde beim evangelischen Kirchentag 2019 geschossen,
wirkt im nachhinhein nahezu prophetisch. Foto: Ekir

Wen es interessiert – hier geht es weiter zu unseren Berichten zu verschiedenen Themen:

Alltagsreflexion | Stiftung Polizeiseelsorge (stiftung-polizeiseelsorge.de)

Berufsethik bei der Polizei | Stiftung Polizeiseelsorge (stiftung-polizeiseelsorge.de)

20 Jahre "Klever Modell" | Stiftung Polizeiseelsorge (stiftung-polizeiseelsorge.de)

Überbringung von Todesnachrichten | Stiftung Polizeiseelsorge (stiftung-polizeiseelsorge.de)

Loveparade 2010 | Stiftung Polizeiseelsorge (stiftung-polizeiseelsorge.de)

Kontakt:

STIFTUNG POLIZEISEELSORGE
der evangelischen Kirche im Rheinland
Missionsstraße 9 a/b
42285 Wuppertal

Leitender Landespfarrer für Polizeiseelsorge
Volker Hülsdonk, Telefon 0202-2820-351

Geschäftsstelle

Sabine vom Bey
Telefon 0202-2820-350
Fax 0202-2820-360
E-Mail info@stiftung-polizeiseelsorge.de

www.ekir.de
www.polizeiseelsorge-nrw.de
www.nordrhein-westfalen.polizeiseelsorge.org